

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 36 (1969)

Rubrik: Die Seite des Heimatschutzes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite des Heimatschutzes

Christian Widmer

Am 19. August 1967 fand die zur schönen Tradition gewordene kulturhistorische Exkursion statt, an der sich gegen 100 Mitglieder und Freunde der Regionalgruppe, des Rittersaalvereins und der Volkshochschule Burgdorf beteiligten. Bei freundlichem Sommerwetter wanderte die auf Schönheiten ländlicher Bauweise bedachte Schar unter der kundigen Leitung von Dr. Alfred Roth vom Steinhof aus Richtung Westen. In der Exklave Rohrmoos der Gemeinde Oberburg vor den Toren der Stadt Burgdorf wurde auf den interessanten Verlauf der Gemeindegrenzen hingewiesen, der wohl in den vorzähringischen Zuständen begründet liegt, indem die alemannischen Dörfer gegenseitig abgegrenzt waren, bevor die städtische Siedlung Burgdorf entstand, welche die bäuerlichen Siedlungen nicht in ihren Bann aufnahm, wohl aber die umliegenden Waldungen. So wird es begreiflich, daß Oberburger Gemeindegebiet in Rohrmoos bis 2 km an das Schloß Burgdorf heranreicht, während die Burgdorfer Waldungen Schneitenberg, Glöri und Samstu bis 4,5 km von diesem entfernt liegen.

In Rohrmoos wurde beim Speicher von Rudolf Buri aus dem Jahr 1724 und beim prächtigen Wohnstock von Jakob Glauser aus dem Ende des 18. Jahrhunderts Halt gemacht. Die Haustüre des Wohnstocks allein bietet so viele architektonische Feinheiten, daß sie deutlicher nicht überliefern könnte, wes Geistes die Erbauer und Bewohner waren. Das starke Profil der Türstürze, die Segmentform des oberen Türabschlusses mit einer aus Sandstein gehauenen Kartusche des Familienwappens im Stile Louis XVI und die asymmetrischen Türfüllungen spiegeln in deutlicher Weise die frohe, lebensbejahende Zeit des 18. Jahrhunderts, wie sie nicht schöner aus den Erinnerungen an Ferienreisen in große Kulturzentren vor Augen steht.

Die Wanderung ging weiter und bot gleich auch Einblick in die ganze Problematik der ländlichen Bauweise unserer Zeit. Der Heimatschutz kann und will nicht an den modernen Arbeitsmethoden unserer Bauern vorbeisehen und an den Bauten, die den Bedürfnissen dieser Methoden zu genügen haben. Aber auch im 20. Jahrhundert erwartet der Mensch von einem Gebäude mehr

als daß es bloß einem materiellen Zweck genügt. Das Einfügen in die Naturlandschaft und das Befriedigen des ästhetischen Gefühls darf bei einem Bauwerk nicht vernachlässigt werden, wenn wir weiterhin an unsren Siedlungen Freude haben wollen.

Im Schneitenberg kamen wir an der ehemaligen Hirschuhle vorbei und gelangten bald nach Schleumen zum Wohnstock von Hans Arni aus dem Jahr 1840 und zu demjenigen der Familie Hofer von 1831, beide mit Empire- und Biedermeier-Elementen geziert.

In Hettiswil wurden wir vor der ehemaligen Schaffnerei an die kirchliche Vergangenheit dieser Ortschaft als Kluniazenserpriorat aus dem 12. Jahrhundert erinnert. Trotzdem das Gebäude etwas vernachlässigt ist, vermag es den Baustil seiner Entstehungszeit (1744) zu verraten: Die Ecklisenen und Stichbogen sind Zeugen des reichen Barocks. In der Nähe steht ein Bauernhaus von 1817 im alemannischen Habitus, d. h. ohne Ründi und mit durchgehenden Fensterbänken im Erdgeschoß und im ersten Stock, aber mit zwei Fensterreihen, die in der Senkrechten genau übereinstimmen und daher der axialen Ordnung der Renaissance entsprechen. Die obere Reihe zählt elf Fenster und die untere zehn, in deren Mitte die Haustüre steht.

Im originellen Lindezytli hängt das ehemalige Klosterglöcklein von 1495 mit dem Engelsgruß AVE MARIA GRATIA PLENA. Der Standort des Klosters ist heute leider nicht mehr erkennbar.

Bald war nun das Hauptziel des Ausfluges, das prächtig renovierte Schloß Hindelbank, erreicht. Der Staat Bern hatte allenthalben eine glückliche Hand bei der Instandstellung dieses barocken Schlosses des berühmten Berners und kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenants Hieronymus von Erlach (1667—1748), und auf dem Rundgang durch die renovierten Räume hörte man verschiedentlich das Wort «Versailles» ...

Die typisch barocke Anlage zeigt sich nicht nur in der Ausführung des Gebäudes, sondern auch in der Gesamtkonzeption der Domäne, indem die Achse der Anlage genau in der Kardinalrichtung von Süden nach Norden liegt und ungefähr auf die Kirche des Dorfes weist. In dieser Kirche besichtigten wir die beiden Grabmäler von Johann August Nahl für den Erbauer des Schlosses und für Frau Pfarrer Langhans (1723—1751) und schlossen die Wanderung mit dem Jahresbott der Regionalgruppe im Gasthof Löwen ab. Der Vorstand hat seit diesem Bott in vier Sitzungen rund 60 Traktanden behandelt. Die wichtigsten davon waren:

- Einigungsverhandlungen in Sachen Kehrichtverwertungsanlage Laufental-Rothenegg. Unsere Einsprache konnte zurückgezogen werden.

- Ferienhaussiedlung Knubel, Gemeinde Wynigen. Es waren acht bis zwölf Ferienhäuser geplant. Wir erhoben Einsprache mit der Begründung, daß in der emmentalischen Landschaft mit dem alemannischen Bautypus Gruppen von drei bis höchstens fünf Häusern zu bewilligen seien. Herr Professor Dahinden hat ein entsprechendes Gegenprojekt vorgelegt.
- Die drei sogenannten Heidenstöcke rund um die Lueg, nämlich in Oberbühl-Wynigen, Heiligenland-Affoltern und Zitlistal-Heimiswil. Ihre Erhaltungswürdigkeit soll eingehend abgeklärt werden.
- Umfahrungsstraße und Kirchenlettner: Unser Vorstand wurde offiziell nicht begrüßt. Er nahm zu beiden Problemen intern Stellung und schloß sich mehrheitlich den offiziellen Standpunkten an.
- Kleinere Beiträge wurden bewilligt für die Renovation eines Speichers in Krauchthal, eines kleinen Bauernhauses im Wasen und für das Beinhaus in Utzenstorf.
- Bauberatung wurde gewährt den Gemeinden Rüegsau und Signau betr. Industrieanlagen, der Gemeinde Heimiswil betr. altes Schulhaus Bußwil, für das Posthalterstöckli in Krauchthal, für einen Wohnstock in Bangerten und für ein zu erstellendes Ferienhaus auf der obern Rafrütti usw.
- Im Zusammenhang mit der Erneuerung der Statuten wurde das Verhältnis der Regionalgruppen zum Berner Heimatschutz eingehend besprochen.
- Der Berner und Schweizer Heimatschutz wurden auf folgende grundsätzliche Anliegen aufmerksam gemacht: Heimatschutzsendungen im Fernsehen, Unterschutzstellung ganzer Ortschaften, die vielen häßlichen Bauten für Geflügel- und Schweinemästereien, der unübersehbare Anfall von Verpackungsmaterial zum Wegwerfen.
- Als größere Zukunftsaufgaben stehen zu Traktanden: die drei «Heidenstöcke» rund um die Lueg, das Krämerhaus im Schangnau, die Speicherstraße in Zauggenried. Ferner werden wir uns zusammen mit dem Berner Heimatschutz mit dem weiteren Schicksal des Moserhauses in Signau zu befassen haben.

Das Moserhaus in Signau

Ueber dieses Haus besteht eine ausführliche Dokumentation, welche unser Bauberater Architekt Hans Müller zusammen mit Dr. Heinz Balmer erstellt hat. Daraus entnehmen wir folgende Angaben zur Geschichte dieses wichtigen Gebäudes:

Der mächtige, breitgelagerte Holzbau liegt mitten im Dorf Signau an der Hauptstraße Bern-Luzern. Er wurde offenbar von einem Gewerbetreibenden

erbaut. Das älteste Datum in einer Türfüllung weist auf das Jahr 1706 und auf einen Besitzer «AS» hin. Um 1760 hieß der Besitzer Johannes Zimmermann, um 1787 Johannes Studer-Röthlisberger. Das Haus ist nicht nur ein prächtiger Holzbau, sondern darüber hinaus eines der wenigen erhaltenen Wohnhäuser, die außerdem gewerblichen Zwecken dienten. Im großen, vorne und hinten offenen Dachraum wurde vermutlich das von den Bauern der Umgebung gesponnene Garn nach der Einfärbung getrocknet. Nach einer andern, nicht näher überprüfbaren Quelle soll aber das Haus einem Tuchfärber gedient haben und auch von einem solchen erbaut worden sein.

Seinen heutigen Namen erhielt das Haus von der Familie Moser, die es im Jahr 1819 erwarb und darin während vier Generationen das Messerschmiedehandwerk betrieb. Die Werkstatt befand sich im Untergeschoß und wurde durch vier Kellerfenster belichtet, welche durch Klappladen verschließbar sind. Sie dienten auch als kleine Schaukästen. Hinten in der Werkstatt befanden sich die Esse und ein mannshohes Schwungrad für die Schleife.

Der erste der Messerschmiede Moser, Johannes Moser-Leuenberger, lebte von 1789 bis 1859 und zog von Rüderswil her nach Signau, wo er das «Moserhaus» erwarb. Auf einem Trittofen liest man die Inschrift «Johannes Moser Elisabeth Leuenberger 1819». Sein Sohn Friedrich Moser-Lüthi (1825—1896) setzte das Handwerk fort und gab es weiter an seine Söhne Ernst (1857—1916, ledig) und Fritz Moser-Weber (1854—1924), dessen drei Söhne Fritz (1887—1963), Paul (1892—1961) und Max (1895—1960) gemeinsam das Gewerbe weiter betrieben.

Eine Tochter des Stammvaters heiratete in den 1840er Jahren den Hafner Jakob Ryser. Von ihm stammten in zwei Generationen Hafner ab, die die Hälfte des Hauses bewohnten und in einem besonderen Häuschen hinten im Garten ihre Töpferei betrieben. Nach dem Tode der drei Brüder Moser ging das Haus an ihre ledige Schwester und an eine Tochter des Paul Moser sowie an einen Sohn des Max Moser über. Letzterer, ebenfalls Messerschmied, übernahm in der vierten Generation das Geschäft, siedelte aber bald nach Langnau i. E. über. Auch als Wohnhaus wollte die Erbgemeinschaft das Haus nicht mehr behalten. Dadurch entstand eine akute Gefahr für das Moserhaus, und hier nun griff der Heimatschutz ein. Er erwarb das Haus 1966 käuflich und ließ die dringendsten Unterhaltsarbeiten ausführen. Das Geschäft wurde dank dem Verständnis des Regierungsrates im wesentlichen mit Seva-Geldern finanziert. Heute stellt sich die Frage, was mit dem geretteten Moserhaus weiter zu geschehen habe. Wir hoffen, in Jahresfrist näher darüber berichten zu können.